

Prävention und Sport : oder im gesunden Körper ein gesunder Geist?

Autor(en): **Herger, Claus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prävention und Sport: oder im gesunden Körper ein gesunder Geist?

Über
Möglichkeiten und
Grenzen
des Sports in der Sucht-
prävention.

VON CLAUD HERGER

In der aktuellen drogenpolitischen Diskussion herrscht die Philosophie des «anything goes». Für den Aussenstehenden entsteht sehr oft der Eindruck völliger Konfusion. Zwischen Liberalisierung einerseits und Repression andererseits sind so ziemlich alle Modelle im Gespräch: von einer einheitlichen Drogenpolitik sind wir in unserem Land weiterhin meilenweit entfernt.

Einigkeit besteht jedoch an einem Punkt unter Politikern und Drogenfachleuten über alle Partei- und Meinungsgrenzen hinweg: Vorbeugung oder Prävention sei dringend notwendig.

Seit noch nicht allzulanger Zeit gibt es nun auch noch ein neues Betätigungsfeld für suchtpreventive Bemühungen: den Sport, resp. der Sport ist zum umhüschelten und mit happigen Geldsummen geförderten Instrument verschiedener Suchtpreventionskampagnen avanciert.

Besonders auf Bundesebene sind für Schweizer Verhältnisse beträchtliche Geldsummen in Sportprojekte mit suchtpreventiver Zielrichtung investiert worden.

Diese Projekte lassen sich grob nach folgenden Gesichtspunkten unterscheiden:

■ Im Projekt «mach mit» geht es darum, bei Sportvereinen und Funktionä-

ren ein neues Verständnis und Engagement für das Drogenproblem zu fördern. Trainingsleiterinnen und -leiter sollen zusätzlich neue Kompetenzen und Sicherheit im Umgang mit gefährdeten Jugendlichen und mit kritischen Situationen erhalten.

Schwerpunkt dieses Projektes ist die Aus- und Weiterbildung von Sportfunktionären, Trainern etc. damit sie kompetenter werden im Umgang mit Jugendlichen speziell mit Jugendlichen im Sucht- und drogengefährdeten Alter (Primärprävention).

■ Im Projekt «Move» geht es darum, Sportleiterinnen und Leiter dazu zu befähigen, in ihren Trainingsgruppen von behördlichen Institutionen und Beratungsstellen zugewiesene Jugendliche aufzunehmen und in den Vereinssport zu integrieren. Damit soll ein weiteres Abgleiten in eine bestehende Drogenproblematik aufgefangen werden (Sekundärprävention).

■ Im Projekt «Start» geht man davon aus, dass Sport, körperliche Betätigung und Spiel bei «Sondergruppen» wie Drogenabhängigen, psychisch Kranken oder Strafgefangenen wichtige Tätigkeiten sind, die auch therapeutische Wirkung zeigen können. Das Projekt «Start» setzt sich darum besonders mit der Förderung sportlicher Aktivitäten bei bereits Süchtigen auseinander. Die Interventionsebenen sind dabei die Bereiche Gassenarbeit, Entzug, Rehabilitation, Nachsorge und Selbsthilfe.

All diese Projekte stecken zum Teil noch in den Kinderschuhen.

Über Erfolg und Misserfolg lässt sich momentan noch nicht allzuviel aussagen. Grundsätzlich besteht aber beim Bundesamt für Gesundheitswesen ein grosses Interesse daran, die bisherigen Pilotprojekte auf die ganze Schweiz auszudehnen. Interessierte Gemeinden,

Schulbehörden und Sportvereine die vorallem in den Bereichen der Primär- und der Sekundärprävention tätig werden möchten, können sich beim Bundesamt für Gesundheitswesen in Bern melden.

Wenn wir davon ausgehen, dass Suchtprevention mit unseren Lebensbedingungen, mit unserem Alltag zu tun hat, wenn wir davon überzeugt sind, dass Suchtprevention nicht nur in Kursen und Seminarien, sondern in unseren Wohnstuben, auf der Quartierstrasse im Skilager und am Arbeitsplatz stattfinden, dann ist es eigentlich eine banale Einsicht, dass auch der Sport und sportliche Aktivität in einem Verein suchtpreventive Funktionen hat.

Allerdings denke ich, dass man sich dabei auch der Grenzen, wenn nicht gar der Gefahren bewusst sein sollte:

■ Man soll vom Sport nicht Sachen erwarten, die man von anderen Lebensbereichen (Schule, Familie etc.) auch nicht erwartet. Man soll den Sport im Bezug auf suchtpreventive Wirkungen nicht überfordern.

■ Sport ist Teil unserer Kultur und Gesellschaft und als solcher unter Umständen selber suchtfördernd oder mindestens suchstabilisierend. Dopingfälle, Anabolika, Rekordsucht, immer schneller, höher, weiter, Spitzensport gepaart mit Spitzenlöhnen – all das sind nicht Einzelfälle.

■ Sport ist ideologieanfällig: wehe man ist nicht fit, gesund, wehe man trägt nicht den richtigen Jogginganzug im Fitnessstudio, «was, sie haben noch kein Mountainbike; sie waren noch nicht zum Surfen weg; sie gleiten noch auf Skis und nicht auf dem Snowboard den Hang hinunter?». Hinter diesen Fragen stecken einerseits handfeste materielle Interessen, es stecken aber oft auch ganze Lebensphilosophien dahin-



ter. Es ist wohl mehr als nur ein Zufall, dass totalitäre Staaten den Sport häufig als Instrument zur Verbreitung ihrer Ideologie missbrauchen, resp. der Sport sich entsprechend ausbeuten und missbrauchen lässt.

Wo die Möglichkeiten aber auch die Grenzen des Sports in der Suchtprävention in Zukunft liegen werden, auf diese Frage werden wir im Drogenmagazin sicher wieder zurückkommen.

Für Auskünfte zur Bundeskampagne «Ohne Drogen – mit Sport» wendet man sich ans BAG, Hessestr. 27 E, Postfach, 3097 Bern, Tel. 031 / 970 87 15 oder an Eidg. Sportschule Magglingen, 2532 Magglingen, Tel. 032 / 27 62 09

Kirschenbaum-Institut für integrative Paar- und Familientherapie

Leitung: Prof. Dr. Martin Kirschenbaum
Prof. Inger Kirschenbaum

Einführungswochenende zum Grundkurs in integrativer Paar- und Familientherapie:
Samstag/Sonntag, 27./28. August 1994, in St. Gallen.

Grundkurs in integrativer Paar- und Familientherapie
für Ärzte/-innen, Psychologen/-innen Sozialarbeiter/-innen, Sozialpädagogen/-innen und weitere Interessierte. Nächster Grundkurs beginnt im Februar 1995.

Seminar zum Thema «Alkohol und Familie» aus der Sicht der integrativen Paar- und Familientherapie:
Mittwoch 31. August, und Donnerstag, 1. September 1994 Hotel Goldey, Interlaken

Detaillierte Informationen:

Sekretariat Barbara Sigrist Postfach 14 CH-4314 Zeiningen,
Telefon und Fax 061 851 50 65,
Telefonzeiten jeweils dienstags und freitags von 9.00 bis 11.00 Uhr.